

Die christliche Brüderlichkeit

Die Not besitzt ihre Stunde. Die Lehre der Not dagegen besitzt keine Stunde. Das will nicht heißen, daß die Lehre der Not niemals aktuell sei; sondern daß sie immer aktuell ist. Diese Lehre heißt Liebe und Brüderlichkeit. Das wache Bewußtsein von der inneren Verbundenheit miteinander ist in einem tieferen Sinne notwendig als die äußere Hilfeleistung, die unmittelbar ansteht. Gewiß, die Notsituation kennt keine Reflexion, sie fordert das helfende Zugreifen.

Die Kriegsjahre und die ersten Nachkriegsjahre sahen in Deutschland und weit darüber hinaus schlimme Not. Es wurde damals geklagt, daß viele Menschen versagten, die zur christlichen Bewältigung der Not berufen schienen. Vielfältig waren jedoch auch die Beispiele der Nächstenliebe, durch die die Schranken von Völkern, Konfessionen, Klassen wie im Sturm überwunden wurden. Liebe in Bewährung und Versagen heißt ausschauen nach einer Begründung der christlichen Brüderlichkeit, die tiefer lotet und weiter reicht als die Dringlichkeit des — stumpfen oder wachen — Gefühls.

Eine solche Reflexion hat nicht den Zweck, die Vergangenheit zu beurteilen; sie ist auf die Zukunft gerichtet. Die Welt ist zu einer Einheit geworden, die gleichsam dem Ganzen Gegenwärtigkeit verleiht für jeden seiner Teile. Die Not der Welt, die dort oder dort herrscht, ist gegenwärtig auch hier. Die kühne Initiative, die einzelne Christen oder junge christliche Gemeinschaften ergriffen haben in einem Wagnis der Liebe, kann die anderen Christen nicht entpflichten von der schlichten Leistung christlicher Bruderschaft. Es gibt keine Stellvertretung in der Liebe. Im Gegenteil. Vielleicht ist die entscheidende Aufgabe jener Avantgardisten der christlichen Brüderlichkeit, die vorpreschen und vielleicht auch einmal zu weit vorpreschen: das schwer bewegliche christliche „Fußvolk“ (und das sind wir, wir die sehr vielen anderen) zum Bewußtsein seiner notwendigen Aufgabe aufzurütteln, zum katholischen, d. h. allgemeinen, Zeugnis der Liebe, das die Kirche, wo immer sie ist, der Welt geben muß.

Die Veröffentlichungen, über die hier berichtet wird, leiten dazu an, die evangelischen, bibeltheologischen Grundlagen des christlichen Miteinanderlebens zu bedenken und dem Bedachten im eigenen Lebenskreise Wirkung und Zeugnis kraft zu verleihen.

In der Studie „Die christliche Brüderlichkeit“ von J. Ratzinger¹ trägt eine Analyse der geschichtlichen, zunächst vor- und außerchristlichen Gegebenheiten den Versuch einer sachlichen Synthese. Während die Bruderschaftsidee des alten Griechentums zwei fraglos unterschiedene Zonen — ein Ethos nach innen („unter Brüdern“) und ein Ethos nach außen — kennt, ist im *Alten Testament* die Abschließung auf den Innenraum der eigenen nationalen Bruderschaft aus einem zweifachen Grunde in Frage gestellt: Der Gott Israels ist der einzige Gott überhaupt, der durch die Schöpfung der Vater aller Menschen wurde; und alle Menschen sind Brüder als Söhne des einen Stammvaters Adam. Andererseits wird die Einheit des alttestamentlichen Bruderethos in der Spannung der „Zweizonigkeit“ gehalten durch die Erwählungsausschließlichkeit Gottes gegenüber seinem Volke Israel und durch die Ausschließlichkeit der Abstammung von den Bundesvätern Abraham, Isaak und Jakob. Daß die Besonderheit Israels der freien Verfügung Gottes entsprang, ist allerdings zugleich auch ein Moment der Offenheit, das besonders die Propheten wachhielten (und es ist ein Symptom der Selbstabschließung, daß die spätjüdische Tradition die Gnadenwahl Gottes ersetzen wollte durch eine ursprüngliche Entscheidung Israels für die ihm angebotene Thora). Von Gott her steht das Erwählungs- oder Verwerfungsgeschick der Brüderpaare (Kain-Abel, Ismael-Isaak, Esau-Jakob), die an entscheidenden Stellen der Heilsgeschichte auftreten, in einer dialektischen Verflechtung und Schweben; zu durchsichtiger Bedeutung kommt die Zwei-Brüder-Theologie jedoch erst im Neuen Testament (vgl. Lk 15 und Röm 9—11). — Die Ent-

¹ Kösel-Verlag, München (1960). 128 S., 6,80 DM.

wicklung im *Hellenismus* führt in die Extreme: aufs strengste abgekapselte Sonderbrüderschaften der Mysterienreligionen — allgemeine Menschengleichheit der kosmopolitischen Stoa. Die europäische *Aufklärung* baut alle Schranken ab; ihre ungeschichtliche Vereinheitlichung des Ethos ist von unrealistischer Naivität („Seid umschlungen, Millionen!“); dessen Einheitsgrund ist reichlich hypothetisch („Brüder, überm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen...“). Daneben schafft sich die Freimaurerei ihren vielfältig abgestuften inneren Bruderkreis. Der *Marxismus*, der die Idee der gemeinsamen Vaterschaft endgültig tilgt, kehrt zu einer beispieldlosen radikalen Unterscheidung zweier ethischer Zonen zurück. Zwischen Kapitalist und Proletarier gibt es nur schicksalhaften Kampf, mit der Hoffnung allerdings auf eschatologische Wiedervereinigung der zweigeteilten Menschheit. — Man hat das Christentum ebenso verwechselt mit dem allgemeinen Bruderschaftsethos der Aufklärung wie mit sektiererischem Mysterienwesen. Das weist auf die Schwierigkeit einer Ortsbestimmung der christlichen Brüderlichkeit.

Aus der bisherigen geschichtlichen Erwägung nimmt Ratzinger in die Darstellung des Bruderbegriffs im *frühen Christentum* die Fragen mit: „Muß das Ethos etwa, um realisierbar zu sein, irgendeine Form von Zweizonigkeit aufweisen? Bedarf es vielleicht grundsätzlich eines inneren Ringes, um so und nur so das Ganze bewältigen zu können?“ (28) — In den Worten *Jesu* schält sich aus der zunächst einfach übernommenen jüdischen Terminologie erst allmählich eine spezifisch christliche Bedeutungsbestimmtheit heraus. Die Stadien der Entwicklung lassen sich schwer voneinander abheben. Ihr Ergebnis ist mit einiger Deutlichkeit ein zweifaches: Jesus wählt sich ein neues, wirklicheres Israel, dessen Einheit in einer geistigen Entscheidung, im Ja zum Willen Gottes gründet (vgl. Mk 3, 31—35); daraus wird die Brudergemeinschaft des christlichen Glaubens. Anderseits nennt Jesus alle Notleidenden unterschiedslos und in einer letzten Grenzaufhebung seine Brüder (vgl. Mt 25, 40). „So steht ein begrenzter Anspruch neben einem universalen. Die Frage bleibt offen, wie beide sich zueinander verhalten“ (46). Bei *Paulus* wird Bruder die selbstverständliche Bezeichnung des christlichen Glaubensgefährten. Die Vaterschaft Gottes gewinnt gegenüber dem Judentum eine trinitarisch gefüllte Bedeutungsdimension: sie bezieht sich zunächst auf *den* Sohn, auf Christus, und durch ihn hindurch auf uns, da ja sein Geist in uns ist und in uns Vater sagt. Auch die allgemein menschliche Bruderschaft von Adam her zentriert Paulus neu, geistig in dem „zweiten Adam“, dem „letzten Menschen“ Christus. Die Bruderschaft ist nicht nur gegeben, sie ist zu schaffen; sie ist noch nicht universal, sie soll es werden — eben durch die freie Glaubensentscheidung eines jeden Menschen, der Christ wird und damit Bruder. So zeigt sich sehr deutlich, daß die christlichen Glaubensgefährten doch so etwas wie einen inneren Ring im Ethos bilden, daß geschwisterliche Liebe (*philadelphia*) sie zusammenhalten soll, die die allgemeine *agape* noch übersteigt (vgl. Gal 6, 10; auch 1 Petr 2, 17). *Johannes* sprach stets nur von der Bruderliebe als der Liebe der Christen untereinander, nie von der Liebe zu den Menschen überhaupt. Damit hat der Bruderbegriff „zwar das kritische Stadium der Unbestimmtheit überschritten, aber er droht dafür, sich zu sehr zu verfestigen und jene Offenheit zu verlieren, die ihm gerade von der Botschaft Jesu her eignen muß“ (55). In der frühen Väterzeit vollzieht sich unter dem Druck der Verfolgung und in einer gewissen Angleichung an die Mysterienbünde eine weitere Schließung der Brudergemeinde nach außen, zugleich aber auch eine grundsätzliche Bewegung der Öffnung, in der Forderung, gerade den Unterdrückten ein Zeugnis der Brüderlichkeit zu geben. Seit dem 3. Jahrhundert wird die Einzelanrede „Bruder“ eingeschränkt auf die Hierarchie und klösterliche Gemeinschaften.

Nun entwirft Ratzinger in kraftvollen Zügen die *sachlichen* Gehalte des christlichen Brudertums. Seine *Grundlage* ist die im Glauben erfaßte und in den Sakramenten angeeignete Gottessohnschaft Christi und, durch Christus vermittelt, der Christen:

„Christliche Bruderschaft ist im Gegensatz zur rein innerweltlichen Bruderschaft des *Marxismus* zu allererst Bruderschaft auf Grund der gemeinsamen Vaterschaft Gottes. Im Gegensatz zum impersonalen Gott-Vater-Begriff der Stoa und zum verschwommen-unsicheren Vaterbegriff der Aufklärung ist die Vaterschaft Gottes eine im Sohn vermittelte Vaterschaft, welche die brüderliche Einheit im Sohn einschließt.

Soll daher christliche Bruderschaft als solche zu lebendiger Verwirklichung gelangen, dann ist zu allererst ein lebendiges Wissen um die Vaterschaft Gottes vonnöten und ein lebendiges Stehen in der gnadenhaften Einheit mit Christus“ (63).

Das christlich Neue ist der strenge Realitätscharakter, der gänzlich neue Klang der Wirklichkeit in Vaterschaft—Sohnschaft—Bruderschaft. Die ethischen Folgerungen sind bewußte geistige Annahme der Vaterschaft Gottes und der Lebenseinheit in Christus. Daraus ergeben sich die „*Grenzaufhebungen im Inneren der christlichen Brüderlichkeit*“:

„Die Einswerdung mit Christus schließt die Einswerdung der Christen untereinander ein und bedeutet so eine Aufhebung der trennenden natürlichen und geschichtlichen Grenzen. Über die notwendigen Grenzen ständischer oder hierarchischer Ordnung hinweg muß daher das Ethos gleichberechtigter Bruderschaft walten“ (78).

(Vor allem in Mt 23, 1—11 wird „dem falschen Hierarchismus und Hochwürdigkeitskult des Judentums die eine, unterschiedslose Brüderlichkeit der Christen gegenübergestellt“ [82]; und das Neue Testament schafft für die ‚Hierarchie‘, sachlich eindeutig eine neutestamentliche Gegebenheit, das Wort diakonia.)

Zwei sich ergänzende Thesen stellen sich der offen gebliebenen Frage der „Zweizonigkeit“ des christlichen Bruderethos. Eine *engere Brudergemeinde* und *wahrer Universalismus* sind keine sich ausschließenden Gegensätze; sie stehen in Spannungseinheit:

Das Christentum ist „von vornherein und wesentlich nicht nur Entgrenzung, sondern schafft auch selbst eine neue Grenze: die zwischen Christen und Nicht-Christen. Folglich ist der Christ unmittelbar nur Bruder des Christen, nicht aber des Nicht-Christen. Seine Liebesverpflichtung bezieht sich zwar unabhängig davon jeweils einfach auf den Notleidenden, der seiner bedarf; dennoch bleibt der Aufbau und die Pflege einer lebendigen innerchristlichen Bruderschaft eine vordringliche Forderung“ (88). — „Die Aussonderung der begrenzten christlichen Bruderschaft ist nicht selbstzweckliche Hervorbringung eines esoterischen Zirkels, sondern geschieht im Dienst des Ganzen. Die christliche Brudergemeinde steht nicht gegen, sondern für das Ganze. Die christliche Bruderschaft verwirklicht ihre Verpflichtung für das Ganze vor allem durch die Mission, durch die Agape und durch das Leiden“ (101).

Die Eingrenzung der inneren Zone, die der Liebe zunächst reale Betätigung, die aktive Bestätigung ihres Ernstes abverlangt, dient letztlich der universalen Offenheit für „die draußen“, die anderen, „die zutiefst nun eben doch ‚der andere Bruder‘ sind, dessen Schicksal dem ersten Bruder aufgegeben ist. Man darf daher überzeugt sein, daß die Kirche in dem Maß wieder an missionarischer Stoßkraft gewinnen wird, in dem sie ihre innere Brüderlichkeit wieder lebendiger zu vollziehen beginnt“ (109).

Die anderen Beiträge zum Thema der christlichen Brüderlichkeit, die hier vorgelegt werden, bestätigen und ergänzen die Ausführungen Ratzingers, die eine „Einladung zum Gespräch“ (7) sein sollten.

W. Trilling² gibt eine Auslegung des 18. Kapitels des Matthäusevangeliums von unpräntiöser Schlichtheit; er deutet in engem Anschluß an den Text die Grundforderung für die wahre Größe im Himmelreich und die Einzelforderungen der wahren Bruderschaft. Auch für ihn wird ‚Bruder‘ „zur grundlegenden Aussage für den Stand des an Christus glaubenden Menschen“ (67); ‚Bruderschaft‘ ist „nicht nur eine Selbstbezeichnung der Gemeinde unter vielen anderen, sondern ihre ureigene, in der ihr Wesen als einer soziologischen Körperschaft am reinsten ausgesprochen wird“ (77). Schroff daneben stellt Trilling die Universalität des Liebesgebotes, die Ratzinger mit dem Ethos des inneren Bruderringes zu vermitteln suchte: „Jesus reißt alle diese Zäune nieder und läßt keine einzige Grenze mehr gelten. Die Versuchung, seine Liebe nur (!) innerhalb der eigenen Reihen, der gleichgesinnten und vertrauten Brüder zu wirken, ist immer gegeben. Diese Gefahr muß eigens benannt werden, von allem Anfang an werden die Jünger darin unterwiesen: ‚Denn wenn ihr (nur) die liebt, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr (nur) eure Brüder grüßt, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?‘ (Mt 5, 46f.)“ (72). Das

² *Hausordnung Gottes. Eine Auslegung von Matthäus 18* (Die Welt der Bibel. Kleinkommentare zur Heiligen Schrift). Patmos-Verlag, Düsseldorf (1960). 99 S., 4,80 DM.

theologische Fundament der christlichen Bruderschaft findet die textnahe Exegese Trillings ebenso wie die weitgespannte Sicht Ratzingers in der engen und rückhaltlosen Bindung an Jesus, den unter den Menschen wohnenden Gott (vgl. 55 f., 78—87); und letztlich ist es auch hier der königlich erhabene Vater-Gott, der als heiliges Richtbild, Ziel, schützende, erhöhende, drohende Macht die „Hausordnung“ der christlichen Brüderlichkeit bestimmt und trägt (88—94).

Der unmittelbare Inhalt von Mt 18 jedoch ist die entscheidende Lebensweisung der *aufgegebenen* Bruderschaft: „Ein wahrer Christ wird daran erkannt, daß er dem anderen Bruder ist. Und umgekehrt: Wahre geistliche Bruderschaft gibt es nur im Christenstand. Das Bruderschaftsverhältnis wird nur dann möglich, wenn keiner den anderen beherrschen will, sondern sich gering macht (Mt 18, 1—5), wenn er den Kleinen nicht verachtet und ihm kein Ärgernis gibt (6—14), wenn er sich in Liebe um den Irrenden sorgt und ihn zurechtweist (15—20) und schließlich jederzeit bereit ist, Verzeihung zu üben (21f.)“ (67f.); das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht (23—35) unterstreicht die gegenseitige Verantwortung der Brüder in Christus.

Nach einer exegetischen Untersuchung von H. Schürmann³, die von einem gleichnishaften Herrenwort bei Lukas (12, 57—59) ausgeht, verweist die eschatologische Situation, die den Blick von Schöpfungsauftrag und Kulturarbeit abzuziehen scheint, doch gleichzeitig mit großer Eindringlichkeit an den Bruder, an Versöhnungsbereitschaft und Liebesdienst als die eine bleibende Weltaufgabe. Versagen oder Bewährung gegenüber dem Liebesgebot entscheiden darüber, ob Gott uns im großen Gericht mit dem Maßstab der rächenden Gerechtigkeit oder überreich lohnender Barmherzigkeit messen wird. Die Motivation dieser eschatologischen Forderungen Jesu ist zuinnerst theozentrisch, von Gott als dem Herrn und Vater her bestimmt. Nicht nur und nicht so sehr die bevorstehende Vergeltung ruft auf zu Versöhnung und Liebesdienst (diese Motivation ist nur akzidentell, praktisch-paränetisch); vielmehr verlangt das bereits geschenkte, das vorgegebene eschatologische Heil wesentlich diese Antwort, sie wurzelt in dem Glück des eigenen Beschenktseins: Wer die vielen Talente erhalten hat, wird und muß mit ihnen arbeiten; wer die Liebe Jesu erfahren hat, gibt die Hälfte seines Vermögens an die Armen; wer ‚umsonst empfangen‘ hat, soll auch ‚umsonst weitergeben‘; und wem die große Schuld vergeben ist, der vermag eben auch viel zu lieben ... (vgl. 57). Was so, uns geschenkt, zum Weiterschicken drängt, ist zusammengefaßt in dem Lebensdienst Jesu, in seinem Heilswerk. Die „Gegenwartigeschatologie“ des angebrochenen, drängenden Heiles ist damit wie theozentrisch so christologisch. Wieder stehen wir vor der Begründung der christlichen Brüderlichkeit in Jesus Christus und seinem und dadurch auch unserem Vater-Gott — hier entfaltet im Horizont eines eschatologischen Ernstes, der der Ernst der gewaltig nahen absoluten Herrschaft und übermächtigen Liebe Gottes selber ist. Aus der unauflöslichen Verknüpfung von Eschatologie und Theozentrik wendet sich der Blick auch hier zur Aufgabe des christlichen Brudertums: „Weil Jesu Eschatologie nicht nur reine Zukunftserwartung ist, sondern primär und grundlegender den Anbruch der Heilszeit verkündet, ist der Jünger Jesu aufgerufen, Gottes Heilsveranstaltung liebend mitzuverwirklichen und Gottes Heilsgabe dienend weiterzutragen“ (70). „Allen Schöpfungsauftrag und alle Weltaufgabe hat Jesus ‚zurückgenommen‘ in das große Schweigen des Bruderdienstes, in den stillen Dienst am Nächsten. Die geschichtliche Verantwortung der Christen in der Welt wird aber darin gewiß nicht stumm, vielmehr wird sie im stillen Schoß der Bruderliebe nur ‚wiedergeboren‘ zu neuer Schöpferkraft“ (71).

Ein Vortrag, den B. Häring⁴ auf einer Wiener Seelsorger-Tagung hielt, schöpft die biblische Begründung der christlichen Brüderlichkeit aus dem Hohepriesterlichen Gebet Jesu. Die Einheit unter den Priestern bildet den ersten Strahlungskreis der Brüderlichkeit. Dessen Aufgabe ist gemeinsames Dienen gegenüber allen. „Es ist eine sehr schöne Aufgabe für den Dogmatiker, zu beweisen, daß die Kirche das große Zeichen der göttlichen Liebe und die Ge-

³ *Eschatologie und Liebesdienst in der Verkündigung Jesu*, in: *Kaufet die Zeit aus. Beiträge zur christlichen Eschatologie*, hrsg. v. H. Kirchhoff. Verlag F. Schöningh, Paderborn (1959), 39—71.

⁴ *Die Kirche ist die Liebe — Die vergessene Brüderlichkeit*, in: *Der Christ und die Weltwirklichkeit*. Seelsorger-Verlag Herder, Wien (1960), 21—31.

meinschaft der die Liebe Gottes Weitertragenden ist . . . Das ist sehr leicht zu beweisen, wenn man im Bereich der bloßen Lehre bleibt. Aber die Fragen werden sofort erregend, brennend, beunruhigend und anklagend, wenn wir Gewissensforschung halten, ob wir, die wir die Bruderschaft der Kirche verkörpern sollen, tatsächlich die Frohbotschaft von der dreieinigen Liebe Gottes der Welt erfahrbar und glaubhaft machen“ (23).

Die anklagende Wirklichkeit hat ein vielgestaltiges Antlitz: Der Egoismus der Einzelnen und besonders der Gruppenegoismus gefällt sich in haßvollem oder verächtlichem Reden nicht nur über die von der kirchlichen Einheit getrennten Christen, sondern auch gegenüber anderen Gruppen und Gliedern in der einen heiligen Kirche. Bisweilen (oder: gerade) christliche Kreise unterstützen den Nationalismus der sich christlich nennenden Völker Europas. Dazu kommt die Scheidewand zwischen den sozialen Klassen: „Noch ist es selbst uns Priestern schwer, uns im Geist christlicher Brüderlichkeit in die Art des Arbeiters hineinzudenken“ (wäre sonst das verständnislose Urteil über neue, mag sein gewagte Seelsorgswege möglich?). „Eine rein imperative, vom Positivismus angehauchte Moral ist der schärfste Ausdruck für das allmähliche Erlöschen der Brüderlichkeit und der echten Sympathie“ (24). Häring verfolgt dann im einzelnen „die formalistische, individualistische Verzerrung der tatsächlichen Feier der Sakramente“ (25): „Wer den Sakramenten ihren deutlich erlebbaren Gemeinschaftscharakter nimmt, beraubt sie nach Kräften ihrer spezifischen Wirksamkeit.“ Zahlreiche religionssoziologische Untersuchungen zeigen, daß der Entfremdung besonders der Arbeiter von der Kirche „ein wirklich heilsgefährliches Ärgernis zugrunde liegt, und zwar ein Ärgernis, das nicht zuletzt vom zentralen Ort der christlichen Brüderlichkeit, von der Liturgie, ausgeht . . . Das dem einfachen Mann dargereichte Latein statt des Lebensbrottes des Evangeliums ist heute teilweise Symptom, teilweise Ursache der vergessenen Brüderlichkeit“ (27). Wer kann das verantworten?

Die Bekehrung zur Brüderlichkeit in der Seelsorge muß beginnen bei der sichtbaren und erfahrbaren Einheit und Freundschaft der Priester selber; sie wird übergehen zu einer geduldigen Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laienaposteln; sie wird sich bewähren in der Seelsorge im Milieu, in Familiengruppen, im Nachbarschaftsapostolat . . . „Weil die christliche Brüderlichkeit vergessen schien, konnte sich ein satanisches Spiegelbild der Brüderlichkeit im Kollektiv des Kommunismus aufbauen. Es gibt keinen anderen Weg, die Menschheit von der Knechtung des Kollektivs und von der Vermassung zu befreien, als die wiederentdeckte christliche Brüderlichkeit, die philadelphia, die uns Jesus gebracht hat und die zu verwirklichen er in seiner Kirche fortlebt“ (31).

Walter Kern SJ